

**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autor**

**ARTTU  
TUOMINEN**

**WAS WIR  
VERBERGEN**

KRIMINALROMAN

LÜBBE

# INHALT

Cover	
Über das Buch	
Über den Autor	
Titel	
Impressum	
Widmung	
Prolog	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	
12	
13	
14	
15	
16	
17	
18	
19	
20	
21	
22	

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

Epilog

# ÜBER DAS BUCH

Auf einen Nachtclub, den queere Partyleute gerne besuchen, wird ein Anschlag verübt. Ein Fanatiker, der sich in einem Bekennervideo als "Abgesandter" bezeichnet, hat Handgranaten in den Nachtclub geworfen. Fünf Menschen werden getötet und viele schwer verletzt.

Kommissar Henrik Oksman von der Kripo in Pori übernimmt die Ermittlungen. Oksman war kurz vor dem Anschlag jedoch auch in dem Club - wovon niemand etwas wissen darf. Der Anschlag sorgt für große mediale Aufmerksamkeit. Im Internet verbreitet sich das Bekennervideo wie ein Lauffeuer, und die Foren quillen über vor Mutmaßungen, ob der Täter weiter morden wird. Und genau das muss Oksman verhindern: einen weiteren Anschlag.

# ÜBER DEN AUTOR

Arttu Tuominen, geboren 1981, wurde für seinen Kriminalroman *Was wir verschweigen* in Finnland vielfach ausgezeichnet. Kritiker und Leser waren begeistert von den geschickt in die Story verwobenen Rückblenden in die Kindheit der Protagonisten sowie der sensiblen Zeichnung der komplexen Charaktere.

Arttu Tuominen lebt mit seiner Familie in der Küstenstadt Pori, in Mittelfinnland, dem Schauplatz des vorliegenden Krimis. Neben dem Schreiben hervorragender Kriminalromane arbeitet der Autor auch als Ingenieur für Umwelttechnik.

ARTTU  
TUOMINEN  
**WAS WIR  
VERBERGEN**

KRIMINALROMAN

Übersetzung aus dem Finnischen  
von Anke Michler-Janhunen

lübbe

Vollständige eBook-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen

Titel der finnischen Originalausgabe:  
»Hyvitys«

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2020 by Arttu Tuominen  
First published in Finnish language by Werner Söderström Ltd (WSOY),  
Published in German by arrangement with Bonnier Rights, Helsinki

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Textredaktion: Anja Lademacher, Bonn  
Umschlaggestaltung: Manuela Städtele-Monverde  
Einband-/Umschlagmotiv: © Amedeo Zullo/shutterstock; © Sea  
Wave/shutterstock; © Denis Belitsky/shutterstock  
eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7517-2811-9

[luebbe.de](http://luebbe.de)

[lesejury.de](http://lesejury.de)

*Für Julia,  
die Mutigste*



# PROLOG

Im Halbdunkel glänzen die Augen des Mannes fast schwarz. Die Bäume vor dem Fenster schwanken im Lichtkegel der Straßenlaternen und zeichnen feine Figuren auf sein Gesicht. Der Mann sitzt auf einem Holzhocker vor seinem Schminktisch und betrachtet sich im Spiegel. Der Fernseher dröhnt, eine Talkshow läuft. Der Erzbischof der evangelisch-lutherischen Kirche Finnlands ist anwesend, es geht um das Gesetz zur Ehe für alle. In der Runde sitzen außerdem je eine Parlamentsabgeordnete des Linksbündnisses und der Christdemokratischen Partei, ein Vertreter des Vereins für sexuelle Gleichberechtigung Seta sowie der Sprecher von »Widerstehe! – Heilung durch Glauben«, einer christlichen Kampagne, bei der finnische Jugendliche auf YouTube darüber berichten, wie sie sich von der Homosexualität abgewendet und zu Gott gefunden haben.

*»Hätte Gott die Homosexualität gewollt, dann hätte er das auch deutlich gesagt und sie nicht verdammt ...«*

*»Wo bitte hat Gott die Homosexualität verurteilt? Diese Bibelstelle müssen Sie mir erst mal zeigen!«*

Der Mann vor dem Spiegel fährt sich über Wange, Kinn und Hals. Seine Fingerspitzen kratzen über die Bartstoppeln.

*»Die Bibel ist in dieser Hinsicht ganz eindeutig ...«*

*»Wenn zwei Menschen sich lieben, warum sollte die Gesellschaft sich dann zwischen sie stellen ...«*

Der Mann hat aschgraue Augen, eine schmale Nase und dünne, leicht nach unten gezogene Lippen. Seine Haare sind schwarz und widerspenstig wie die Mähne eines

Löwen. In seinen Zügen liegt eine Spur harter Kälte, aber auch Traurigkeit.

*»Was sagen Sie zu den offen rassistischen Demonstrationen auf dem Bahnhofsvorplatz in Helsinki, die schon seit April andauern? Sollte man sie beenden?«*

*»In Finnland gibt es das Recht auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit ...«*

*»Aber es ist Aufgabe der Polizei, Rassismus und Hetzreden zu unterbinden, die die öffentliche Sicherheit ...«*

Angewidert betrachtet er sein Spiegelbild: Hervorstehende Wangenknochen, kräftiger Hals und ein Bartwuchs, dem auch mit dem schärfsten Rasierer nicht beizukommen ist. Und erst sein Körper: breite Schultern, breiter Brustkorb und muskulöse Arme. Er hasst jedes Detail, das er sieht, das er berührt.

*»Die Gesetzesinitiative für das Recht auf eine gleichgeschlechtliche Ehe haben bisher über einhunderttausend Bürger unterschrieben. Ist das nicht ein deutliches Signal ...«*

*»Ich habe das Mandat von sechstausend Wählerinnen und Wählern und werde mich nicht von ihnen abkehren ...«*

Der Mann verteilt mit langsamen, exakten Bewegungen Make-up im Gesicht und pudert es anschließend leicht. Nach und nach verschwinden die kleinen Makel, Falten und Poren. Er trägt Lidschatten auf, tuscht sich die Wimpern und umrandet die Augen mit Kajal. Jeder Handgriff, jede Berührung lindert seine Abscheu. Irgendwo dort - unter der Hülle - wohnt sein wahres Ich. Jetzt vermag er im Spiegel einen leichten Schimmer davon zu erkennen, als könnte er einen kurzen Blick durch einen schmalen Türspalt werfen.

Das Innere war schön. Bunt. Lebendig.

Er befestigt ein Haarnetz, malt die Lippen rot an und setzt sich eine Perücke auf. Blonde Haare breiten sich wie ein Vorhang über seinen Rücken. Der Mann erhebt sich und

schaltet den Fernseher aus. Die Perlen um seinen Hals schimmern im Dunkeln ebenso matt wie seine Augen, doch trifft sie ein Lichtstrahl, erstrahlen sie hell wie Elfenbein.

Er legt einen Büstenhalter um, nimmt das lange rot-weiße Kleid vom Bügel, legt sich ein Tuch um die Schultern und begutachtet sich im Spiegel. Er unterdrückt das Lächeln, das er in sich aufsteigen fühlt. Würde er lächeln, verflöge der Zauber. Diesen Augenblick will er genießen, obwohl er weiß, dass der Moment kommen wird, in dem der Glasschuh zu Boden fällt und zerspringt. Denn er zerspringt immer.

Das Taxi lässt ihn an der Yrjönkatu in Höhe des Marktplatzes heraus. Ein betrunkenener Jugendlicher grölt etwas und fasst sich in den Schritt. Ein anderer pfeift. Der Türsteher vor dem Nachtclub hält ihm die Tür auf, und der Mann steckt ihm einen Schein zu. Drinnen ist es schummrig, bunte Lichter blinken. Bässe dröhnen. An der Garderobe herrscht Andrang, Körper berühren ihn. Er zwängt sich ins Gewühl, fühlt schwitzige Haut, riecht Schweiß und hört die Musik.

Der Tanzboden ist voll. Eine Nebelmaschine verbreitet schweren Dunst zwischen den Tanzenden. Er läuft quer durch den Club zur Damentoilette. Unterwegs streicht ihm jemand über den Oberschenkel, zieht aber nach einem Blick in sein Gesicht die Hand rasch wieder zurück. Ein ununterbrochener Strom von Menschen drängt sich ihm entgegen. Männer, Frauen, manche wie er, andere. Auf der Toilette prüft er sein Make-up und lächelt einer Frau, die sich neben ihm die Lippen nachzieht, im Spiegel zu. Sie lächelt zurück.

Im Gang schlägt ihm wieder der hämmernde Bass entgegen. Zwei Männer küssen sich an die Wand gelehnt. Er geht zur Bar und setzt sich auf einen gerade freigewordenen Hocker. Der junge Mann, der sich von der Bar entfernt, sieht ihn an und dreht sich kurz darauf noch

einmal um. Ihre Blicke treffen sich. Er zwinkert und wirft dem jungen Mann einen Luftkuss zu. Der junge Mann schaut ihn verdutzt an, wendet sich ab und verschwindet in der Menge.

Er bestellt sich eine Flasche Mineralwasser ohne Eis und schaut zur Tanzfläche. Im blitzenden Strobolicht wirken die Bewegungen der Tanzenden abgehackt, wie in einem in Zeitlupe abgespielten Film. Plötzlich spürt er, dass ihn jemand am anderen Ende des Tresens anstarrt. Der andere hat ein gebräuntes Gesicht, einen Dreitagebart und dunkle Augen. Er trägt einen grauen Blazer und darunter ein weißes Hemd, an dem die oberen beiden Knöpfe offen stehen. Der Mann im Blazer sieht zu ihm herüber und lächelt. Er lächelt zurück. Der andere erhebt sich und kommt auf ihn zu. Er kann das Rasierwasser riechen. Sein Blick wandert zum offenen Kragen.

Der Mann im Blazer flüstert ihm etwas ins Ohr, bringt ihn zum Lachen. Sie gehen auf die Tanzfläche. Der andere nimmt ihn an der Hand und zieht ihn in die Menge. Er fühlt die Musik und die auf sie gerichteten Blicke. Er lässt sich von der Musik treiben, heute macht er sich nichts daraus. Seine Füße heben sich vom Boden, der Kopf fällt in den Nacken und die ganze Zeit bleibt der Mann im Blazer nah bei ihm, drückt ihn an sich, dreht ihn, berührt ihn und lacht.

Sie treten aus dem Nachtclub auf die Straße und überqueren Hand in Hand den Marktplatz in Richtung Hotel. Die Sommernacht ist hell, trotzdem brennen die Laternen. Man ruft ihnen hinterher, aber der Mann im Blazer zieht ihn nur noch fester an sich. Die Absätze klappern. Im Aufzug küssen sie sich das erste Mal. Ihre Lippen pressen sich aufeinander, die Hüften drängen zueinander. Er greift dem anderen ins Haar und lässt die Hand in dessen Nacken gleiten.

Die Hotelzimmertür fällt hinter ihnen ins Schloss. Der Mann hofft, der Glasschuh möge in dieser Nacht nicht zerschellen. Doch er weiß, dass er auch diesmal fallen wird, dass er ganz sicher fällt und zersplittert.

# 1

Er starrte an die weiß getünchte Hotelzimmerdecke. Der Mann aus dem Nachtclub lag neben ihm und schlief. Die Bettdecke hob und senkte sich im Rhythmus seiner Atemzüge. Geräusche von draußen hatten ihn geweckt. Etwas, das klang wie das Grollen eines Donners. Ein Hund bellte, die Alarmanlage eines Autos heulte.

Er richtete sich auf und stellte die nackten Fußsohlen auf den Teppichboden. Es war jener Moment der Nacht, in der der Zauber erlosch. Er stand auf und ging ins Bad. Das Licht brannte grell. Im Spiegel betrachtete er sich. Unter dem Make-up trat sein stoppeliges Gesicht hervor. Er verabscheute sich heftiger denn je.

Dann ging er zum Bett zurück und sammelte leise, um den Schlafenden nicht zu wecken, seine Kleidungsstücke vom Boden auf. Draußen waren jetzt Sirenen näherkommender Einsatzfahrzeuge zu hören. Sein Handy auf dem Nachttisch blinkte. Als er den Namen des Anrufers auf dem Display sah, runzelte er die Stirn. Er ging ins Bad und drückte die grüne Taste.

»Oksman.«

»Habe ich dich geweckt?«, erkundigte sich Jari Paloviita.

»Es ist halb vier.«

»Zieh dich an. Ich hole dich in zehn Minuten ab.«

»Was ist passiert?«

»Im Nachtclub Venus gab es eine Explosion. Im Gebäude brennt es, mehrere Menschen sind verletzt. Warum flüsterst du? Hast du eine Frau bei dir?«

»Ich habe bei meinen Eltern übernachtet. Meine Mutter ist krank. Wir treffen uns in zwanzig Minuten vor dem Nachtclub.«

Polizeioberkommissar Henrik Oksman beendete das Telefonat, ging zum Fenster und schaute durch die Vorhänge auf die Straße hinunter. Immer mehr Polizeiautos rollten heran. Zwei Feuerwehrfahrzeuge und ein Rettungswagen rauschten am Hotel vorbei.

»Musst du los?« Der Mann im Bett hatte sich aufgesetzt. Er blinzelte schläfrig, die behaarte Brust schimmerte nackt.

Oksman sah ihn an: Aus dem Schlaf gerissen und mit wirren Haaren sah er fast noch schöner aus als in seinem Blazer und sorgfältig frisiert. Oksman zog die Strumpfhose an und streifte das Kleid über. »Ja.«

»Sehe ich dich wieder?«

Oksman antwortete nicht. Er räumte seine restlichen Dinge vom Nachttisch in die Handtasche und ließ den Verschluss zuschnappen. Mittlerweile hallten von überall Martinshörner und brachen sich zwischen den glatten Fassaden der Innenstadt.

»Was ist da los?«, fragte der Mann und ging zum Fenster. Blaulicht flackerte über die Häuserwände. Sein Hintern leuchtete in dem fahlen Licht, das durch die Vorhänge fiel.

»Es brennt irgendwo«, sagte Oksman, ging zur Tür und sah sich ein letztes Mal zu ihm um. Dann war er verschwunden.

## 2

Es war fünfzehn nach vier, als Oberkommissar Henrik Oksman seinen Saab dem Taxistand gegenüber am Markt parkte. Näher heranzufahren war nicht möglich. Oksman war seit vierzehn Jahren Polizist und konnte sich nicht erinnern, je so viele Einsatzfahrzeuge auf einem Fleck gesehen zu haben. Straße und Markt waren über und über in blaues Licht getaucht.

Die Yrjönkatu war zwischen der Nordseite des Marktes und der Valtakatu vollständig gesperrt. Hinter den Absperrbändern drängten sich hunderte Zivilpersonen. Die meisten von ihnen Schaulustige aus den umliegenden Kneipen. Alle wollten den Unglücksort sehen, aber der Fahrzeugdschungel aus Feuerwehrautos, Rettungswagen, Streifenwagen und Polizeitransportern verstellte ihnen die Sicht.

Oksman schauderte. Erst vor zwei Stunden war er selbst in diesem Nachtclub gewesen. Der Gedanke irritierte ihn. Wie ein Störsignal im Fernsehen. Obwohl er sich eigentlich auf die bevorstehenden Ermittlungen konzentrieren sollte, gingen ihm all die Fragen durch den Kopf, die er möglicherweise beantworten musste. Er bückte sich unter der Absperrung hindurch und entdeckte Jari Paloviita, der an ein Löschfahrzeug gelehnt in sein Handy sprach. Paloviita steckte das Telefon in die Tasche, als er seinen Kollegen kommen sah, und ging ihm entgegen.

»Ich dachte schon, du kommst nicht mehr«, sagte Paloviita.

Oksman sah zum Eingang des Nachtclubs hinüber. Die Tür gab es nicht mehr, auch keine Fenster. Alles, was er



sah, waren verkohlte Rahmen und in einem weiten Umkreis davor geborstenes Glas, Metall- und Holzsplitter. Feuerlöschschläuche schlängelten sich durch die schwarze Türöffnung, aus der immer noch dünne Rauchschwaden aufstiegen. Die Gäste waren aus dem Nachtclub evakuiert und auf die andere Straßenseite gebracht worden, wo Rettungssanitäter ihre Wunden versorgten und drei Streifenpolizisten die Personalien aufnahmen. Die Nacht hatte sich abgekühlt, und die meisten von ihnen waren zu leicht bekleidet. Jemand hatte einen Stapel Decken herbeigeschafft, die an jene verteilt wurden, die sie am dringendsten brauchten. Mindestens zwei Männer in Frauenkleidung konnte Oksman in der Menge ausmachen. Und er registrierte auch die vielsagenden Blicke, die seine Kollegen gerade auf sie richteten.

Vor dem Gebäude war eine Plane ausgebreitet, unter der sich fünf Wölbungen abzeichneten.

»Fünf?«, vergewisserte sich Oksman.

»Drei Männer und zwei Frauen. Bis jetzt. Sie haben noch niemanden reingelassen - nur die Technik und Linda.«

»Verletzte?«

»Dutzende. Die kritischen wurden ins Krankenhaus gebracht.«

Zwei Feuerwehrmänner in Rauchschutzanzügen traten auf die Straße. Ihnen folgte eine schlanke, hochgewachsene Frau, die einen Schutzanzug mit Atemschutzmaske trug. Sie riss sich die Maske vom Gesicht, sobald sie draußen stand, und suchte in ihren Taschen nach der Zigarettenschachtel.

Oksman und Paloviita traten auf sie zu.

»Und?«, fragte Paloviita.

Kriminalhauptmeisterin Linda Toivonen zündete sich eine Zigarette an und tat ein paar Züge, bevor sie antwortete: »Jemand hat eine Handgranate durch die Eingangstür geworfen. Die Garderobe ist völlig zerstört,

ansonsten halten sich die materiellen Schäden in Grenzen. Wenn sich das Feuer ausgebreitet hätte, wäre noch viel mehr passiert.«

Linda bot Paloviita eine Zigarette an, doch der schüttelte den Kopf. Sie warteten, bis Linda zu Ende geraucht hatte. Um sie herum schwirrten die Einsatzkräfte: Feuerwehrleute rollten Schläuche auf, Streifenpolizisten wiesen Rettungsfahrzeuge ein, und Rettungssanitäter eilten zwischen den Autos hin und her.

Auch die Kommissariatsleiterin Susanna Manner war jetzt eingetroffen. Ihre Augenlider waren vom unterbrochenen Nachtschlaf gerötet, die Kiefer gespannt vom unterdrückten Gähnen. Manner trat hinter die Absperrung, sah sich um und kam auf die Dreiergruppe zu.

»Wie viele?«, fragte sie um Forschung bemüht.

Linda hob die Finger ihrer rechten Hand. Manner nickte.

»Ein Terrorakt?«

»Eine Handgranate. Mit Sicherheit eine, höchstwahrscheinlich zwei«, sagte Linda.

»Warum?«, fragte Manner.

Oksman und Paloviita sahen sich an. Linda antwortete wieder für sie:

»Der Nachtclub ist bei Schwulen und Lesben beliebt.«

Alle verstummten. Keiner sprach es aus, aber in einer Welt, in der Handgranaten in Einkaufszentren explodierten, Menschen willkürlich auf der Straße niedergestochen und Autos absichtlich in Menschenmassen gesteuert wurden, war ein Sprengstoffanschlag auf einen Nachtclub gar nichts so Ungewöhnliches. Erschütternd, aber nicht außergewöhnlich.

# 3

Alle am Tisch waren müde, und keiner unternahm den Versuch, es zu verbergen. Die Runde gähnte und räkelte sich ungeniert. Die technischen Ermittlungen hatten bis in die Morgenstunden angedauert, und am Einsatzort würden sie noch bis zum Nachmittag weitergehen. Das Team von Susanna Manner war ins Präsidium gewechselt, nachdem alle Besucher des Nachtclubs medizinisch versorgt und nach Hause gebracht worden waren. Paloviita hatte erst einmal eine Kanne Kaffee gekocht und jedem eine große Tasse eingegossen. Er gähnte, rieb sich das Kinn und konnte seine unrasierten Bartstoppeln fühlen. Schon in der Nacht war ihnen klar gewesen, dass sich die Ereignisse wie ein Lauffeuer in Finnland und um die ganze Welt verbreiten würden. Die sozialen Medien waren bereits voll mit Fotos und Videoclips vom Tatort. Überall in Europa waren die Redaktionen gerade dabei, ihre Schlagzeilen zu formulieren.

Susanna Manner war ihnen allen immer noch ein Rätsel. Sie hatte im März als Leiterin des Kriminalkommissariats angefangen. Die Sechsenddreißigjährige hatte ein Polizeistudium absolviert und besaß einen Dokortitel der Rechtswissenschaften. Sie war aus dem zweihundert Kilometer weiter nördlich gelegenen Lapua nach Pori gezogen. In Lapua hatte sie erst als Polizeidirektorin und dann als Staatsanwältin beim Amtsgericht gearbeitet. Der frühere Leiter des Kriminalkommissariats Juhani Heinonen war als Spezialist ins Zentrale Kriminalamt nach Helsinki gewechselt und Jari Paloviita hatte ihn kurzzeitig vertreten. Doch dann waren Dinge vorgefallen, die ihn dazu

gezwungen hatten, die Aufgabe abzugeben. Die Stelle wurde öffentlich ausgeschrieben, und Susanna Manner war aus einer Schar von über hundert Bewerbern als Beste ausgewählt worden. Einer neuen Chefin wurde fast immer mit Neugier, Zweifel, vielleicht auch Scheu begegnet. Doch in den wenigen Monaten, seit sie das Team leitete, hatte bisher noch keiner irgendetwas Negatives über sie zu sagen gewusst. Ganz im Gegenteil. Allerdings hatten bis jetzt alle mehr oder weniger darauf gewartet, wie sie sich in einem wirklich großen Fall verhalten würde. Und dieser Fall war jetzt eingetreten.

Linda schaltete den Fernseher an der Wand ein. Die Melodie der Morgennachrichten plärrte durch den Raum, dann verlas eine weibliche Stimme die aktuellen Meldungen:

»Handgranaten-Anschlag auf einen Nachtclub und beliebten Treffpunkt für sexuelle Minderheiten in Pori. Fünf Tote und Dutzende Verletzte. Die Polizei geht von einem Terroranschlag aus.«

»Schwerer Wohnungsbrand im Zentrum von Helsinki. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Löscharbeiten dauern noch an.«

Als die Musik verstummte, kam das Gesicht der Sprecherin ins Bild. »Im Zentrum von Pori wurde heute Nacht gegen drei Uhr ein Bombenanschlag auf den Nachtclub Venus verübt. Nach Angaben der Polizei wurden dabei fünf Menschen getötet. Mehrere Dutzend Verletzte wurden zur Behandlung ins Krankenhaus eingeliefert. Die Angehörigen der Opfer werden zur Stunde informiert. Ein Tatverdächtiger konnte jedoch noch nicht festgenommen werden. Zu weiteren Details machte die Polizeidirektion Südwestfinnland bisher keine Angaben. Eine Pressekonferenz ist für neun Uhr angekündigt.«

In den Nachrichten wurden die Aufnahmen einer Handykamera gezeigt. In dem pixeligen Video waren die schwarze Fassade des Hauses und das Meer aus

blinkenden Einsatzfahrzeugen zu sehen. Dann folgten Nachrichten aus der Wirtschaft, ein Bericht über die Reform des Sozial- und Gesundheitssystems sowie der Sport. Am Ende der Sendung ging es noch einmal um den Anschlag auf den Nachtclub. Im Studio saßen zwei Gesprächspartner.

Die Moderatorin eröffnete das Gespräch: »Wir freuen uns, zwei Terrorismusexperten im Studio begrüßen zu dürfen: Kari Salmi hat über das Thema Internationaler Terrorismus promoviert, und Major Tuomo Paju ist Koordinator für internationale Operationen beim Führungsstab der Verteidigungskräfte. Guten Morgen.«

»Guten Morgen.«

»Herr Dr. Salmi, Sie lehren und forschen zum Thema Internationaler Terrorismus mit dem Schwerpunkt Europäischer Terrorismus. Trägt der Anschlag auf den Nachtclub Venus für Sie die Merkmale einer terroristischen Tat?«

Kari Salmi trug einen schwarzen, leicht knittrigen Anzug. Sein Blick irrte unstedt durchs Studio, als ob er eine herumschwirrende Fliege verfolgte.

»Also ... äh, der Begriff Terrorismus ist nicht leicht zu definieren, und ... so ein einzelner Anschlag ... oder wenn sich der Anschlag nur auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe bzw. gegen sie richtet ...«

»Wie genau ist Terrorismus denn definiert?«, präzisierte die Moderatorin ihre Frage.

»Terrorismus zielt auf die Verbreitung von Angst und ... äh ... Schrecken sowie die Destabilisierung von Strukturen ...«

»Jeder weiß, dass das Venus ein Nachtclub ist, der bei sexuellen Minderheiten beliebt ist. Könnte das ein Motiv für den Anschlag sein?«

»Bisher, äh, ja ... ein terroristischer Anschlag richtet sich meistens gegen einen gesellschaftlichen Missstand ...

eine Religion oder die Staatsmacht. Der Nationalismus an sich ...«

»Sind Homosexuelle für Sie ein gesellschaftlicher Missstand? Könnte die sexuelle Orientierung Motiv für eine Terrortat sein?«

»Äh ...«

Der zweite Moderator wandte sich an den Major. »Major Tuomo Paju, Sie sind Terrorismusexperte im Führungsstab der Verteidigungskräfte und leiten eine Einheit zur grenzüberschreitenden Terrorismusabwehr. Wie schätzen Sie den Anschlag ein?«

Der Major zeigte keine Regung, seine Hände lagen locker verschränkt auf dem Tisch. »Nach bisherigen Informationen war die Tat geplant, aber die genauen Motive kennen wir nicht. Was wir mit Sicherheit sagen können, ist, dass es sich um einen Sprengstoffanschlag handelt. Ob die Einordnung als Terrortat gerechtfertigt ist, bedarf weiterer Fakten.«

»Sprengstoffanschläge sind in Finnland äußerst selten. Was sind die häufigsten Motive für derartige Taten?«

»Wie Kari Salmi schon ausgeführt hat, sind die Beweggründe sehr weit gestreut und können von politischen Ideologien bis hin zu Nationalismus und Hass reichen.«

»Der Anschlag richtete sich gegen einen bei sexuellen Minderheiten beliebten Nachtclub und fand am selben Tag statt wie der Themenabend zur Ehe für alle beim Privatsender MTV.«

»Anschläge gegen sexuelle bzw. geschlechtliche Minderheiten gab es in der Welt schon einige. Am bekanntesten ist vielleicht der Anschlag auf einen Nachtclub im US-amerikanischen Orlando 2016, bei dem fünfzig Menschen ums Leben kamen und mindestens ebenso viele verletzt wurden«, führte der Major aus. »Es kommt jetzt darauf an, die Täter schnell zu fassen und mögliche weitere Anschläge zu verhindern.«

Die Moderatorin unternahm noch einen weiteren Versuch, den Dozenten zu einer Stellungnahme zu bewegen: »Herr Salmi. In Ihrer Doktorarbeit behaupten Sie, dass es in Finnland wie auch im übrigen Europa zu einer Ausbreitung des Terrorismus kommen wird. Erst das Messerattentat von Turku im August 2017 und jetzt der Anschlag auf den Nachtclub. Gibt es Grund zu der Sorge? Könnten solche Anschläge auch bei uns zu einer alltäglichen Bedrohung werden, wie dies in einigen südeuropäischen Ländern bereits der Fall ist?«

»Dieser Anschlag unterscheidet sich gravierend von dem Messerattentat in Turku, auch wenn ... äh ... terroristische Akte natürlich immer zu ... Nachahmertaten führen können.«

»Der oder die Täter sind bisher nicht gefasst worden. Müssen wir mit weiteren Taten rechnen?«

»Das, nun ... die Polizei ... ich weiß es nicht.«

Die Kamera schwenkte wieder auf den Moderatorenkollegen, der den Dozenten erneut unterbrach:

»Gerade erreicht uns die Nachricht, dass vor dem Anschlag auf den Nachtclub ein Bekennervideo ins Netz gestellt wurde. Wir werden das Video direkt anschließend zeigen. Wir möchten darauf hinweisen, dass die Bilder jugendliche oder sensible Zuschauer schockieren könnten.«

Alle im Raum um Manner erstarrten und sahen sich entsetzt an.

Auf dem Fernsehbildschirm war jetzt ein YouTube-Video zu sehen, das in einem halbdunklen Raum, offenbar einem Keller oder Bunker, aufgenommen worden war. Limettengrüne Farbe blätterte von den Wänden und gab den grauen Beton darunter frei. Im Vordergrund stand ein Tisch, auf dem einige Gegenstände lagen. Einen davon identifizierte Jari Paloviita als eine polnische Selbstladepistole P 35. Er brauchte eine Weile, bis er begriff, dass es sich bei den übrigen sechs dunklen

Gegenständen auf dem Tisch um Eierhandgranaten handelte. Auf die Wand fiel ein Schatten und wurde kleiner. Ein Mann lief um die Kamera herum und setzte sich wie bei einer Pressekonferenz auf einen Stuhl hinter den Tisch. Er hatte sich eine schwarze Sturmhaube über den Kopf gezogen, nur Mund und Augen waren frei. Die Sturmhaube war wie ein Totenschädel mit Kieferknochen und Zähnen bedruckt.

Der Mann schaute direkt in die Kamera. Seine Augen sahen aus wie Murmeln in einem Totenkopf.

»*Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.*«

Sein Blick war unverwandt auf die Kamera gerichtet. »Der Wille Gottes ist auf den Seiten der Bibel verewigt: Gott hat die Sexualität zwischen Frau und Mann geschaffen. Alles andere ist eine Sünde.«

Erst jetzt blinzelte er zum ersten Mal. Sein starrer Blick war grauenerregend.

»Wenn ich in einer Menschenmenge stehe, sehe ich, dass die Welt auf Abwegen wandelt. Gottes Wort ist vergessen, und der Mensch hat sich der Sünde hingegeben. In der Bibel steht geschrieben: *Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuel.*«

Der Mann starrte wie hypnotisiert in die Kamera. Er schien dem Zuschauer direkt durch die Linse in die Augen zu schauen. Unter den Kollegen im Raum herrschte absolute Stille. Hätte jemand eine Büroklammer fallen lassen, wäre sie laut wie eine Hantelstange auf den Boden aufgeschlagen.

»So klar ist das heilige Buch der Gesetze. So klar ist Gottes Haltung: Homosexualität ist Ruchlosigkeit. Dennoch hat heute der Erzbischof die Botschaft der Bibel geleugnet und diese Abscheulichkeiten gerechtfertigt. Unser eigener Erzbischof tritt für die Homo-Ehe ein! Das ist unentschuldig und widernatürlich!«



Dabei schlug er mit der Faust auf den Tisch. Die Handgranaten kullerten und klirrten leise.

»Selbst die Kirche unterstützt inzwischen die Sache der Schwulen. Sollte aber nicht gerade die Kirche Gottes Wort am entschiedensten verteidigen? Die Kirche bröckelt von innen heraus, so wie alle mächtigen Zivilisationen kurz vor ihrem Zusammenbruch. Die Mainstream-Medien stehen der Homosexualität positiv gegenüber. Homosexualität ist zur Mode geworden, sie ist Thema in allen Zeitungen und wird überall glorifiziert. Die Menschen verhalten sich feindselig gegenüber den wahren Jüngern des Herrn Jesus. Es steht auch geschrieben: Die Bibel prophezeit, dass sich die Welt vor ihrem Untergang der Gesetzlosigkeit hingeben wird.«

»Der Weg des Menschen steht vor seinem Ende. Der Feldzug, den die Mainstream-Medien für die Homos führen, beleidigt und verleumdet jene, die an die Bibel glauben. Diese Kampagne brandmarkt Gegner der Homosexualität als Rassisten und will sie dazu verleiten, sich für ihren Glauben an Gott zu schämen. Das ist falsch!«

Er griff nach einer der Handgranaten und drehte sie in der Hand.

»Es ist Zeit aufzubegehren. Für die wahren Jünger Jesu. Heute werden viele Sünder den Zorn Gottes zu spüren bekommen. Heute Nacht werde ich der Wind Gottes sein, der feurig in die Schar der Sünder bläst. Ich werde deutlich machen, dass wir uns nicht unterwerfen werden, dass wir noch nicht bereit sind für die Finsternis.«

Er hielt die Handgranate in die Kamera.

»Heute Nacht wird das Blut der Blasphemiker die Straßen rot färben!« Er hatte sich nach vorn gebeugt, sprach mit tiefer, drohender Stimme. Sein Blick war jetzt so eindringlich und fordernd, dass jedem, der zuschaute, die Haare zu Berge standen. Seine Augen funkelten wie Eiskristalle.

»Ich fordere euch auf: Folgt mir auf dem Weg zur Vereinigung mit Gott. Egal, ob Mann oder Frau, stark oder

schwach. Wenn ihr nur unseren Herrn, den Allmächtigen, liebt und bereit seid, in seinen Heerscharen zu kämpfen. Homosexualität steht für all das, was unsere Gesellschaft zerstört. Es ist die vom Teufel gesandte Geißel, die auf uns herniederfährt. Ich flehe Euch an: Folgt mir. Folgt mir, und Christus, unser Herr, wird es Euch lohnen!«

Kommissariatsleiterin Manner schaltete den Fernseher aus. Alle Handys piepten und blinkten. Sie blickte von einem zum anderen, ihr Blick war ernst, die veränderte Stimmung fast greifbar. Als wäre ein kalter Windhauch durch das Zimmer geweht. Schließlich drehte sie sich zu ihrem Handy auf dem Schreibtisch um, das ebenfalls vibrierte. Sie erhob sich, warf einen Blick auf die Nummer auf dem Display und nahm das Gespräch an.

»Polizei Südwestfinnland, Susanna Manner ... Ja, ich bin ... Genau ... Pressekonferenz um neun ...«

Ihr Blick glitt zur Uhr an der Wand.

»In einer Stunde ... Sicher, natürlich ... Ja, ich weiß. Wir haben ein Team ... Das ist, finde ich, viel zu früh ... Das macht keinen Sinn, ich ... bin entschieden anderer Meinung! Wenn das so ist, verlange ich eine schriftliche Entscheidung ... Zum Teufel, ja! Ich protestiere! ... Alles klar. Auf Wiederhören.«

Manner beendete das Telefonat, legte ihr Handy zurück auf den Tisch und wendete sich wieder ihrem Team zu. »Das war Säynätsalo vom Polizeipräsidium Turku. Das Zentrale Kriminalamt übernimmt die Leitung der Ermittlungen. Gemäß Artikel 34 des finnischen Strafgesetzbuches handelt es sich um ein terroristisch motiviertes Hassverbrechen gegen sexuelle Minderheiten und LGBT-Personen.«

Keiner erwiderte etwas. Allen war klar, dass das Gesetz in diesem Punkt eindeutig war. Die Nachrichtensendung gerade eben ließ nicht den geringsten Zweifel daran. Dennoch war Manners Miene extrem angespannt.

»Ein terroristisch motiviertes Hassverbrechen«, wiederholte Linda und schüttelte den Kopf.

»Das ZKA schickt noch heute seine Leute«, sagte Manner.

»Und was ist dann unsere Rolle? Oder werden wir komplett aufs Abstellgleis geschoben?«, fragte Paloviita.

»Wenn es nur so wäre. Wir unterstützen das ZKA mit all unseren Ressourcen. Mit anderen Worten, wir machen weiter wie bisher. Der einzige Unterschied ist, dass alle Entscheidungen über das ZKA laufen.«

»Und die Pressekonferenz?«

»Ist abgesagt. Von jetzt an ist das Zentrale Kriminalamt dafür zuständig, die Öffentlichkeit zu informieren. Keiner hier darf sich gegenüber der Presse äußern.«

»Dieser Typ ist verrückt«, sagte Linda. »Er wird es wieder tun.«

Manner nickte. »Ich habe absolut kein Verständnis dafür, dass so ein Video in einer Live-Sendung gezeigt wird. Das allein stellt schon eine Gefährdung der nationalen Sicherheit dar. Der Mann hat ja praktisch zum Krieg gegen Homosexuelle aufgerufen. Haben die Medien denn gar kein Verantwortungsbewusstsein?«

Paloviita ging zu Manners Laptop und tippte etwas auf der Tastatur. Als er den Bildschirm zu ihnen drehte, war darauf das gerade gezeigte Video zu sehen.

»Der Verfasser bezeichnet sich selbst als ›Gesandter Gottes‹«, erklärte Paloviita.

»Schon jetzt wurde das Video fast achttausend Mal aufgerufen«, stellte Manner entsetzt fest.

»Es verbreitet sich in allen sozialen Netzen. Niemand kann es mehr stoppen«, erklärte Paloviita. »Und was das Verantwortungsbewusstsein der Medien angeht – das hat noch nie existiert.«

»Okay«, sagte Manner. »Auch wenn die Ermittlungen offiziell nicht mehr bei uns angesiedelt sind, werden wir nicht hier sitzen, Däumchen drehen und auf das ZKA

warten. Erstens müssen wir herauskriegen, wo das Video ins Netz hochgeladen wurde. Nehmen Sie Kontakt mit den Netzbetreibern auf. Dafür müssen wir Ressourcen einplanen. Wenn wir sie nicht selbst aufbringen können, müssen wir sie einkaufen. Der Preis spielt keine Rolle. Zweitens müssen wir jedes Pixel dieses Videos genauestens analysieren. Ich will alles darüber wissen. Die Marke seiner Kleidung, die er anhat, wo man sie kaufen kann, was für eine Pistole er in der Hand hielt, ob er Schmuck trägt, wie viel Staub auf dem Tisch liegt, welche Farbe seine Augen haben ...«, zählte Manner auf.

»Und woher er verflücht noch mal eine Kiste Handgranaten hat«, ergänzte Linda Toivonen.

»Auch das ... und dann seine Stimme. Ich will, dass sich ein Stimmsachverständiger das Video anhört und die Sprache analysiert. Ich will eine Einschätzung zu Alter, Dialekt usw. Benutzt er irgendwelche auffälligen Wörter, gibt es Wiederholungen, hat er Sprachfehler.«

»Der Mann ist jung«, begann Oksman. »Eher unter dreißig als darüber. Schlank. Könnte ein Sportler sein, seine Schultern sind breit, die Taille schmal.«

»Gut«, sagte Susanne Manner. »Was noch?«

»Die Waffe ist eine belgische FN. Kostet sicher ein-, zweitausend, vor allem auf dem Schwarzmarkt.«

Paloviita hatte das Gefühl, schnell auch etwas beisteuern zu müssen, wollte er nicht ins Hintertreffen geraten: »Ich bin mir allerdings sicher, dass es sich bei der Waffe um eine polnische P 35 handelt. Im Laufe meiner Karriere habe ich so viele davon gesehen, dass ich sie mit geschlossenen Augen erkennen würde.«

Oksman drehte sich zu Paloviita um und sagte nur: »Es ist eine FN.«

»Das wird sich sehr schnell herausstellen, wenn die Technik das Video untersucht hat«, warf Manner beschwichtigend ein. »Können Sie etwas zu den Handgranaten sagen?«

Beide Männer zuckten mit den Schultern, und auch Linda hatte dem nichts hinzuzufügen.

»Handgranaten bekommt man nicht an jeder Ecke. Hier nicht und auch nirgendwo sonst. Außer vielleicht irgendwo in Afrika. Also sind sie gestohlen«, warf Paloviita ein.

»Davon kann man wohl ausgehen«, pflichtete ihm Manner bei. »Wer hat die Möglichkeit, solche Sprengmittel zu beschaffen und woher? Gehen Sie alle Fälle der letzten zehn Jahre durch, bei denen Handgranaten im Spiel waren. Inklusive aller Beschlagnahmungen.«

Paloviita nickte. »Das wäre leichter, wenn wir mehr über die Handgranaten wüssten. Herstellungsjahr, Herkunftsland, Modell. Soweit ich weiß, gibt es verschiedene Typen.«

»Gehen Sie auch davon aus, dass dieser Gesandte etwas Ähnliches noch einmal versuchen wird?«, fragte Linda ihre neue Chefin.

Manner überlegte kurz, dann sagte sie: »Ja, ich denke, davon kann man sogar ziemlich sicher ausgehen. Dieser Mann hat gerade der Homosexualität den Krieg erklärt, die er für eine Krankheit hält. Und zu allem Übel steht eine Kiste voller Handgranaten auf seinem Tisch. Das verheißt nichts Gutes. Wir werden unter dem Druck agieren müssen, dass er eine weitere Tat verübt, wenn auch möglicherweise nicht sofort.«

Manner schnappte sich ihr Handy vom Tisch, das fast ununterbrochen gesummt hatte, drückte die Annahmetaste und wandte sich zum Telefonieren ab.

»Wir müssen den Täter so schnell wie möglich fassen, sonst lynchen uns die Leute«, erklärte Linda. »Der Messerstecher von Turku wurde bereits nach wenigen Minuten geschnappt, kaum vorzustellen, was damals passiert wäre, wenn es länger gedauert hätte.«

Paloviita nickte düster. »Das hier wird sowieso zu einer irrwitzigen Medienshow werden. Jedes erdenkbare finnische Journalistenteam ist sicher schon unterwegs

hierher nach Pori. Und aus dem Ausland rücken sie auch an. Ich sehe schon die Schlagzeilen vor mir: *Terrorist, der sich selbst ›Gesandter Gottes‹ nennt, droht mit neuen Anschlägen und ruft Gesinnungsgenossen zum Krieg gegen Homosexuelle auf. Polizei ist ratlos.*«

Manner hatte ihr Telefonat beendet und wandte sich mit finsterner Miene wieder den anderen zu. »Das Zentrale Kriminalamt möchte Ortskundige in seinen Reihen haben. Das heißt, wir müssen Leute von uns abstellen. Ich möchte Sie gerne alle vorschlagen.«

Sie sahen sich an, und sofort war klar, dass die Angelegenheit keiner weiteren Beratung bedurfte.

»Was noch?«

»Die Informationspolitik. Ich gehe davon aus, dass keiner von uns schon einmal so einen Pressezirkus erlebt hat, wie er uns jetzt bevorsteht.«

»Ganz abgesehen von den sozialen Medien«, warf Paloviita ein. »Hat jemand gestern die Sendung zur Ehe für alle beim Privatsender MTV3 gesehen? Ich selbst konnte nur die erste Viertelstunde ertragen, dann habe ich umgeschaltet. Ich konnte einfach nicht länger zusehen. Selbst 2019 leben in Finnland noch Menschen, die Schwulsein für eine psychische Krankheit halten, von der man durch Beten geheilt werden kann. Ich mag mir gar nicht vorstellen, wie sich die Diskussion in der Anonymität der Internetforen entwickelt.«

»Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass jemand das Geschwafel dieser maskierten Hohlbirne für bare Münze nimmt. Homosexualität ist in der heutigen Zeit doch kein Tabu mehr«, sagte Linda.

»Na klar ist er ein Spinner«, entgegnete Paloviita. »Keiner mit einem einigermaßen funktionierenden Verstand wirft eine Handgranate in einen rappelvollen Nachtclub. Bedauerlich ist nur, dass er nicht der einzige Wirrkopf in diesem Land ist. Gewalt hat die unangenehme Eigenschaft, dass sie Nachahmer auf den Plan ruft. So wie